

Plädoyer für den bleibend unbekanntem Gott in und außerhalb der Kirche Paulus auf dem Marktplatz von Athen (Apg.17)

1.

Ungewöhnlich ist das schon, was wir da grad eben aus der Apg gehört haben, wenn wir des denn gehört haben, mit offenen Ohren gehört haben. Haben wir gehört, wie Paulus, dieser fast erste Christ, da in der Metropole der damaligen Welt, auf dem Marktplatz von Athen, Forum der großen Welt, geredet hat – von sich, von seinem Glauben zu allen Menschen, wie er von dem uns allen unbekanntem Gott gesprochen hat. Haben wir gehört, so als hätten wir noch nie gehört, so, als sei es ganz neu für uns, was wir da gehört haben?

Ungewöhnlich, was Paulus da geredet hat, Ungewöhnliches, was wir hören konnten, wenn wir hörten.

Wir haben uns ja (das sag ich jetzt vor allem den en, die nicht dabei waren) zwei Tage lang mit dem Thema

„Konfessionsloses Christentum – Kirche außerhalb der Kirche“ beschäftigt Wir haben danach gefragt, ob man unbedingt in der verfassten Kirche sein muss, um Christ zu sein, um gläubig zu sein, um religiös zu sein. Muss man nicht, war unser Ergebnis, kurz gesagt: Für die unter Ihnen, die nicht dabei waren, für die, die aus der ehemaligen DDR stammen und Kirche ganz anders erlebten als wir Westdeutschen, mag das überraschend sein – vielleicht aber auch nicht. Wir sind ja notgedrungen unterschiedliche Wege gegangen, mussten wir gehen, war halt so. Die Frage nach Gott aber, dem uns bleibend unbekanntem Gott, die Frage nach unserem ganz persönlichen Glauben, ist aber bei allen die gleiche Frage, egal woher wir kommen, egal, wie wir sozialisiert sind, egal auch, was wir von Kirche wissen, was wir mitbekommen haben an Tradition, was uns fehlt an Tradition. Da stehen wir alle in gleicher Weise vor unserem Gott,

... dem uns bekannten Gott, bekannt gemacht durch die Person Jesu

... dem uns stets auch noch unbekanntem Gott, weil wir ihn nie ganz kennen können, weil er uns immer überlegen ist, weil wir immer erst auf dem Weg sind zu ihm, weil wir ihn nie ‚haben‘, nie in Besitz nehmen können,

... Gott,

... den unbekanntem Gott,

... den uns auch in Jesus, der uns Gott bekannt gemacht hat, immer noch unbekannt bleibenden Gott.

Das weiß auch Paulus, der von Jugendtagen an Gott nur allzu gut zu kennen scheint (er war ein kluger Pharisäer und Schriftgelehrter), der alles von Gott zu wissen schien, der dann –Damaskus und die Wende in seinem Leben- ganz umgekrempt wurde, Gott in Jesus noch einmal ganz neu, ganz anders kennen lernt und der Zeit seines Lebens bis zum Ende ehrlich sagte: „*Nicht, dass ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach*“, also weiter auf dem Weg, immer weiter auf dem Weg, Gott der Unbekannten, der sich ihm in Jesus bekannt gemacht hat, zu suchen, zu suchen ...und ach, am Ende vielleicht gar zu finden.

2.

So kommt er also auf den Marktplatz von Athen und hält seine berühmte Areapagrede, auf dem „Marktplatz“, im Zentrum der damaligen geistigen Welt, vor allen Gelehrten und Suchern und Neugierigen, vor Alleswissern und Allesfragern. (Ob er sie wirklich so gehalten hat, wie wir hörten, lasse ich mal dahingestellt. Darauf kommt’s auch gar nicht an. Lukas jedenfalls hat es so in Erinnerung, meint, so habe Paulus geredet, „erinnernde Wahrnehmung“ des Ganzen aus seinem Glauben heraus. Das reicht für uns). So also soll Paulus –sagt, denkt und glaubt der Lukas- geredet haben. Ich will das ganze für uns –auf unsere Thema bezogen, andere wichtige Dinge und Nebensächlichkeiten lass ich weg- betrachten und dann einige Schlüsse daraus ziehen, für uns hier in Erfurt in den Iden des März anno 2105.

Auf drei Dinge will ich uns nur aufmerksam machen, alles andere lasse ich weg.

1. Paulus in der Metropole des Weltgeschehens.
2. Paulus knüpft an bei dem, was alle Zuhörer schon von Ur an wissen
3. Die Rede von dem uns allen unbekanntem Gott – in und außerhalb des Glaubens

2.1

Paulus ist kein Duckmäuser und Leisetreter. Er geht furchtlos in die Metropole der damaligen geistigen Welt, wagt sich ins Zentrum des geistigen, ehemals auch weltlichen, Geschehens hinein. Bleibt also nicht in den engen Mauern seiner Kirche hängen. Wagt sich im wahrsten Sinn auf den Marktplatz, den Jahrmarkt, mitten in der Stadt. So wie es Übrigen (das erwähne ich nur nebenbei hier in der Erfurter Predigerkirche) auch bei Martin Luther war: hinein ins Weltgeschehen, die 95 Thesen Schlosskirche Wittenberg, dann Reichstags zu Worms, vor dem Kaiser, dem Papst in Rom die Stirn geboten, dann die alte Bibel einfach ins neue Deutsch für alle Menschen übersetzt, Marktplatz, Jahrmarkt, jeder soll’s, kann’s verstehen. Toll! So auch Paulus damals. „*Ich schäme mich des Evangeliums nicht*“ hat er gleich zu Beginn seines berühmten Römerbriefes gesagt. Also, ich verstecke mich nicht, entschuldige mich nicht dafür, dass ich Christ bin, verberge es nicht verschämt, sondern sage es frei und offen heraus (nicht pausbäckig heraus posierend, andere damit klein machend), aber laut und vernehmlich, so dass es jeder hören kann, sage es gerade dort, wo man es gar nicht erwartet – auf dem Areopag, auf dem Marktplatz, wo man anderes zu hören gewohnt ist. Marktschreierei der Kleinkram- Andenken- und Fastfood-Verkäufer. Wir kennen das ja, hier in Erfurt und anderswo, auf allen Marktplätzen der Welt.

Da also redet Paulus, dieser verrückte Mann, von Gott, dem bekannt-unbekanntem Gott, den uns so bekannten Gott, der uns doch immer auch noch unbekannt bleibt. Ob das dann auch jeder aufnehmen kann, ob’s jeder versteht, ob wir es verstehen, ist eine andere Sache. Das kann dauern. Geht vielleicht nicht so schnell, braucht Zeit. Paulus redet also von seinem Glauben und traut Gott zu, dass er schon das Richtige daraus macht. In Athen, in der Metropole, vor allen Menschen, in Erfurt in der Predigerkirche und vor dem Dom und auf dem Marktplatz.

Das ist also das Erste. Christlicher Glaube und Kirche sind nicht für sich da, nicht nur für die Eingeweihte, sind für alle da, für alle, für die, die es hören wollen und auch für die, die es (noch) nicht hören wollen oder können. Marktplatz, Metropole, Mittelpunkt der Welt, nicht in Seitengassen, im dunklen Winkel.

2.2.

Paulus knüpft an bei dem, was die Zuhörer schon von Ur an wissen, was Ihnen bekannt und alt vertraut ist.

Das halte ich ganz wichtig, bei jeder Predigt, bei jeder Rede von Gott. In jedem Menschen gibt es so etwas wie ein „religiöses Grundgefühl“, man kann es auch philosophisch ein „religiöses Apriori“ nennen oder ganz volkstümlich. „Wir sind alle hoffnungslos-hoffnungsvoll religiös geeicht, wir alle“, auch dann, wenn wir es vehement abstreiten (Gregor Gisy z.B., dieser schillernde sprachverliebte Mensch, sagt von sich etwas kokett: „Ich in religiös unmusikalisch“. Nun ja. Ich nehme ihm das nicht ganz ab, er sagt es mir zu laut, zu oft, zu sehr betont, wie ein Pfeifen im Wald). Nein, in uns steckt allen ein religiöses Grundgefühl, oft vage und noch unausgegoren, oft suchend, tastend, zweifelnd, unsicher, aber die Frage nach Gott lässt uns nicht los: Schleiermacher nennt es „Gefühl und Geschmack für das Unendliche“, Paul Tillich den Sinn für das „was uns unbedingt angeht“. Kann man nennen wie man will, sitzt in uns allen drin und je mehr wir es laut abstreiten, umso stärker rumort es in uns.

Paulus weiß das als kluger Mann. *„Ich bin da umhergegangen und habe eure Heiligtümer gesehen... ein Zeichen dafür, dass ihr Gott wirklich sucht, ob ihr ihn wohl finden konntet. Und führwahr, er ist nicht ferne von einem jeden von uns. Denn in ihm leben und weben und sind wir, wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: „Wir sind seines Geschlechts“.* Toll! Paulus nimmt und wahr und erkennt an, dass da viel Religion in Athen ist, viel religiöses Suchen und Fragen und Brummen und Summen, ein ganzes undurchdringliches Gewirr religiöser Grundgefühle, oft ungeordnet und verwirrend (wie sollte es auch anders sein, kenne wir auch von uns), aber doch ein großer Reichtum. Da ist schon etwas, nein viel vorhanden, was da in jedem drin liegt, seit Geburt an, seit Ur an. Und das arbeite in uns: Die Frage nach dem Sinn unseres Lebens, die Frage nach dem, was über uns hinausgeht. All die Suche und das Tasten nach dem Unbekannten, nach dem, was mehr ist als wir sind. ((Im Römerbrief spricht Paulus sogar davon, dass das schon vor unserer Geburt in uns hineingelegt ist von Gott. Nun ja, so weit würde ich nicht gehen, ist doch zu viel Spekulation.)) Also, in jedem von uns ist schon viel Religion drin, noch ehe wir es als Christen in der Kirche in einem ordentlichen Glaubensbekenntnis formulieren und vielleicht dann eing führen, vielleicht. Da ist viel Kirche außerhalb von Kirche, viel Religion in uns.

Paulus also weiß das, akzeptiert das und erinnert die lieben Athener (also auch uns Athener) nur daran, was schon alles in ihnen drin is. Lukas stellt es so dar. *„Sie führten ihn zum Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst: denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren“.* Ja, gut ist es, einfach neugierig zu sein, Neues hören zu wollen, seinen religiösen Kompass erweitern zu wollen. So die Athener damals, so viel Leute heute. Offen und neugierig suchen sie sich ihren Glauben zurecht zu formen, hier und da von andere Glaubensweisen, anderer Religionen, gerade auch östlicher Religionen zu lernen, ihre eigene Religion zu erweitern. Gut ist das, sehr gut, nix dagegen zu sagen. Und Paulus erkennt das an, geht darauf ein.

2.3 Die Rede von dem allen unbekanntem Gott – in und außerhalb der Kirche

Das ist nun das Dritte, das ich von Paulus für uns heute lernen will. *„Was bringst du Neues?“* fragen die Athener. Und Paulus könnte jetzt loslegen mit seinem christlichen Glauben, von Jesu Leben, Sterben und Auferstehung in beredten Worten dogmatisch korrekt erzählen. Könnte er. Tut er aber nicht, das finde ich bemerkenswert. Er verzichtet zunächst auf ein dogmatisches Feuerwerk und redet weiter von dem, was die guten Athener, also wir alle, schon habe, redet vom Altar für den „unbekanntem Gott“. Also, er spricht von dem uns allen bleibend unbekanntem Gott. *„Ich bin da umhergegangen und fand einen Altar, auf dem geschrieben stand. Dem unbekanntem Gott“.* Ich finde das bemerkenswert. Üblicherweise wird das immer als Kritik an den Athenern gesehen. Also: Die Athener sind sich nicht sicher, ob sie als gute oder schlechte Polytheisten auch alle Götter bedacht haben. Sind es 10 oder 20 oder 40 oder 41? Wir könnten ja einen vergessen haben. Deshalb auf Nummer Sicher gehen, und noch einen Altar für den „unbekanntem“ dazu nehmen. man weiß ja nicht, nix genaues weiß man nicht. Oder doch? Also eine Absicherung unklarer und vager religiöser Gefühle. So sagt man allgemein.

So sehe ich es aber nicht, ich sehe es ganz positiv.

a. Zunächst einmal (um ehrlich zu sein), wir sind ja alle geheime Polytheisten (Hoffentlich schockiere ich Sie nicht, wenn ich das so offen sage!) . Jeder hat so seine kleinen Götter nehmen sich. Götter in Weiß und Schwarz, auf Bildschirmen und sonst wo. *„Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“* hat bekanntlich M. Luther gesagt. Na ja, woran hängt unser Herz? Am Auto, am Bank-Konto, an TV-Idolen? an Bonhoeffer? O ja! An der Erfurter Tradition? Ich frage nur. Also, was sind deine, meine heimlichen Götter? Wir sind halt alle Polytheisten, die den einen Gott offiziell im lauten Bekenntnis-Ton, die vielen Neben-Götter aber heimlich verehren. Also das als Erstes.

b. Sodann aber, als Zweites, und darum geht's hier vor allem: Es geht Paulus nicht um die Quantität an Gott (also ob's 20,40 oder 41 Göttergestalten gibt, eine müßige Frage), sondern um eine neue Qualität Gott, um den uns immer, am Ende immer auch unbekannt bleibenden Gott, der in uns rumort, in den klugen und wohl durchaus frommen Griechen und auch in uns religiösen Weltenbummlern in Reich unbegrenzter religiöser Angebote.

„Den Gott, den ich euch verkündige das Neue, das ihr hören wollt, ist dieser unbekanntem Gott“, sagt Paulus. Genial ist das, was er sagt, wirklich genial, und auch so treffend und wirklichkeitsnah. Paulus erinnert die lieben Athener, also auch uns heimliche Athener, daran, das unser Gottesglaube, unser religiöses Suchen, immer unvollständig ist, dass da immer noch etwa fehlt, dass wir es nie voll ergriffen haben, dass wir Zeit unseres Lebens auf der Suche bleiben *„nicht dass ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach“*. Gott ist uns immer über, er wird uns immer auch noch unbekannt bleiben. Wir können ihn nicht fest lege, gar besitzen, es bleibt ein unbekannter Rest. *„All unser Wissen ist Stückwerk“*, sagt Paulus später im Korintherbrief. Ja, so ist's. Was wissen wir denn wirklich von Gott trotz aller Dogmen, die wir im Laufe von 2000 Jahren

festgelegt haben und die die Kirche verwaltet? Haben wir Gott im Griff? Nein, er wird uns am Ende immer unbekannt und unbegreiflich bleiben. „Der Altar für den unbekanntem Gott“, er steht nicht nur im klugen alten Athen, er steht in jedem Menschen, ob kirchlich sozialisiert oder frei religiös floatend, suchend, fragend, zweifelnd, weiter suchend. So ist es, Gott ist mir, ist dir, ist uns allen am Ende immer ein noch unbekanntes Wesen, unbekanntes Land. Oder?

Ja, ja ich weiß (und das sagt Paulus dann ja auch), er hat sich uns in Jesus bekannt gemacht, er ist uns nicht ganz unbekannt. Ja, ja – doch das sagt Paulus zunächst den religiösen Athener nicht. Das sagt er erst später. Und weiter und vor allem: Kennen wir denn Jesus wirklich? Und führt es weiter, wenn wir voll tönend von ihm reden? Trotz alle der Domen von Heilsbedeutung seines Todes und Auferstehung, die wir haben? Bleibt er nicht –wenn wir ehrlich sind- uns zeitlebens auch noch unbekannt? Und sollten wir das nicht ehrlicherweise zugeben? So dass wir dann mit anderen Menschen, die da noch suchen, fragen, zweifeln, also mit allen den religiösen, halbreliösen Menschen am Rande der Kirche, außerhalb der Kirche, den „glücklichen (oder vielleicht auch unglücklichen) Konfessionslosen“, besser reden können?. Auf gleicher Augenhöhe, von Angesicht zu Angesicht und nicht als Besserwisser, in gleicher Weise „Besser-Wessis“ und auch „Besser-Ossis“ in unserem christlichen Glauben? Und ich frage das nicht nur rhetorisch, ich meine, es ist so. Und Paulus ist ehrlich und sagt: Ja, ich bin von Christus, meinem Herrn ergriffen, ja, ja, aber ich hab’s noch nicht voll ergriffen. ich jage ihm nach, so lange ich lebe, Gott in Jesus bleibt mir immer auch ein unbekannter Gott. Da unterscheide ich mich von euch Athenern, von euch religiösen Sichern gar nicht. Wir sind Glaubensgenossen, religiöse Suchgenossen, auf der gleichen Stufe, keiner besser oder schlechter oder frömmere oder ungläubiger. „*Ich glaube, ach Herr, hilf meinem Unglauben*“.

3.

Liebe Gemeinde hier in alten und ehrfürchtigen Predigergemeinde in Erfurt, liebe Bonhoeffer-Gemeinde, es bleibt für uns alle am Ende so, wie es für Paulus in Athen war.

1. Wir haben unseren Glauben, unseren Halb- und Viertel-Glauben nicht verschämt zu verstecken, sondern wir haben damit in die Metropole zu gehen, ins Zentrum des Weltgeschehens und haben ihn selbstbewusst in den Ring religiösen Fragens und Suchens zu werfen. Margot Käsmann, Sie kennen Sie alle, z.B. tut das, selbstbewusst und auch mutig. Andere kritisieren Sie dafür, immer ist sie im Fernsehen, will sich nur selbst darstellen. Sie sind einfach neidisch auf sie, weil sie das tut, was andere sich nicht trauen. Gut, dass sie es wie Paulus tut. Das ist das erste.

2. Wir haben bei uns und bei allen Menschen zu suchen nach dem religiösen Grundgefühl, das in jedem Menschen von Ur an drin ist, dass Gott in uns hineingelegt hat, das einfach nicht auszurotten ist. Der Mensch ist unheilbar religiös, hat nicht nur religiöse Bedürfnisse, sondern auch Erfahrungen, Erlebnisse. Alle Menschen, so verquer es auch bei jedem aussehen mag. Das ist das Zweite, die Religion außerhalb von Kirche.

3. Und da ist –das ist das Dritte und Wichtigste- der stets für uns unbekannt bleibende Gott, so viel wir auch dogmatisch über ihn wissen. Gott ist uns immer über, ist unserm Wissen von ihm, auch unserem Glauben an ihn, unserer Hoffnung auf ihn über. Wir sind nie fertig mit unserem Glauben. er ist immer erst auf dem Weg und wir stehen jetzt vielleicht erst –wir alle- am Anfang unseres Weges mit Gott, so viel wie wir auch über ihn zu wissen meine. Der unbekannt Gott ist unser wahrer Gott, der Gott, der jeden Tag neu sein will für uns. „*All Morgen ist ganz frisch und neu*“, auch dieser Morgen.

4.

Die Begegnung des Paulus mit den Athenen auf dem Areopag endet merkwürdig. Als Paulus am Ende (am Ende erst) von der Auferstehung Jesu redete, sagten die Athener zu ihm. „*Wir wollen dich en andermal hören. So ging Paulus fort von ihnen*“. Ein ander mal hören? Schlichte Ablehnung? Desinteresse? Spott gar? Oder billige Ausrede, um ihn ein wenig zu verströmen? Kann man so sehen. Ich denke aber nein. „Ein ander mal hören“. Jetzt ist es noch zu viel für uns. Wir packen’s noch nicht. Es war ein erster Versuch. Morgen, übermorgen gehst weiter: Glaube, religiöse Erfahrungen kommen nicht auf Befehl mit dem Fingerschnipsen, so auf Bestellung, wir brauchen Zeit, vielleicht ein ganzes Leben lang. Und morgen ist auch noch ein Tag, neu danach zu fragen. „*Man muss jeden Tag neu mit dem Anfang beginnen*“ hat der große Theologe Karl Barth einmal gesagt. Wie schon gesagt. „*All morgen ist ganz frisch und neu*“. Ein ander mal neu hören, morgen, übermorgen, im nächsten Gottesdienst, auf der nächsten Tagung. Glauben hat man nicht, glauben entwickelt sich.

„*Und Paulus ging fort von ihnen*“. Nicht beleidigt, nicht enttäuscht, sondern er ging einfach fort. Er hat das getan, was zu tun ist, hat gepredigt, wie ich es getan habe, so gut ich konnte, Ihnen den Paulus ans Herz, nein ins Herz legend, legend wollend. Habe ich getan. Mehr konnte ich nicht tun. Und nun gehe ich auch fort, fort von der Kanzel. Und nächsten Sonntag können sie, wenn sie mögen, einen anderen hören, eine andere. Denn nun sind Sie dran, mit ihrem Glauben ihrer Suche nach Gott, Gottes Suche nach Ihnen. Daher werde ich also–ganz normal, so soll’s sein- weg gehen. Und Gottes reicher Segen komme zu Ihnen und über Sie, er berühre Sie, begleite Sie in ihrem Leben.